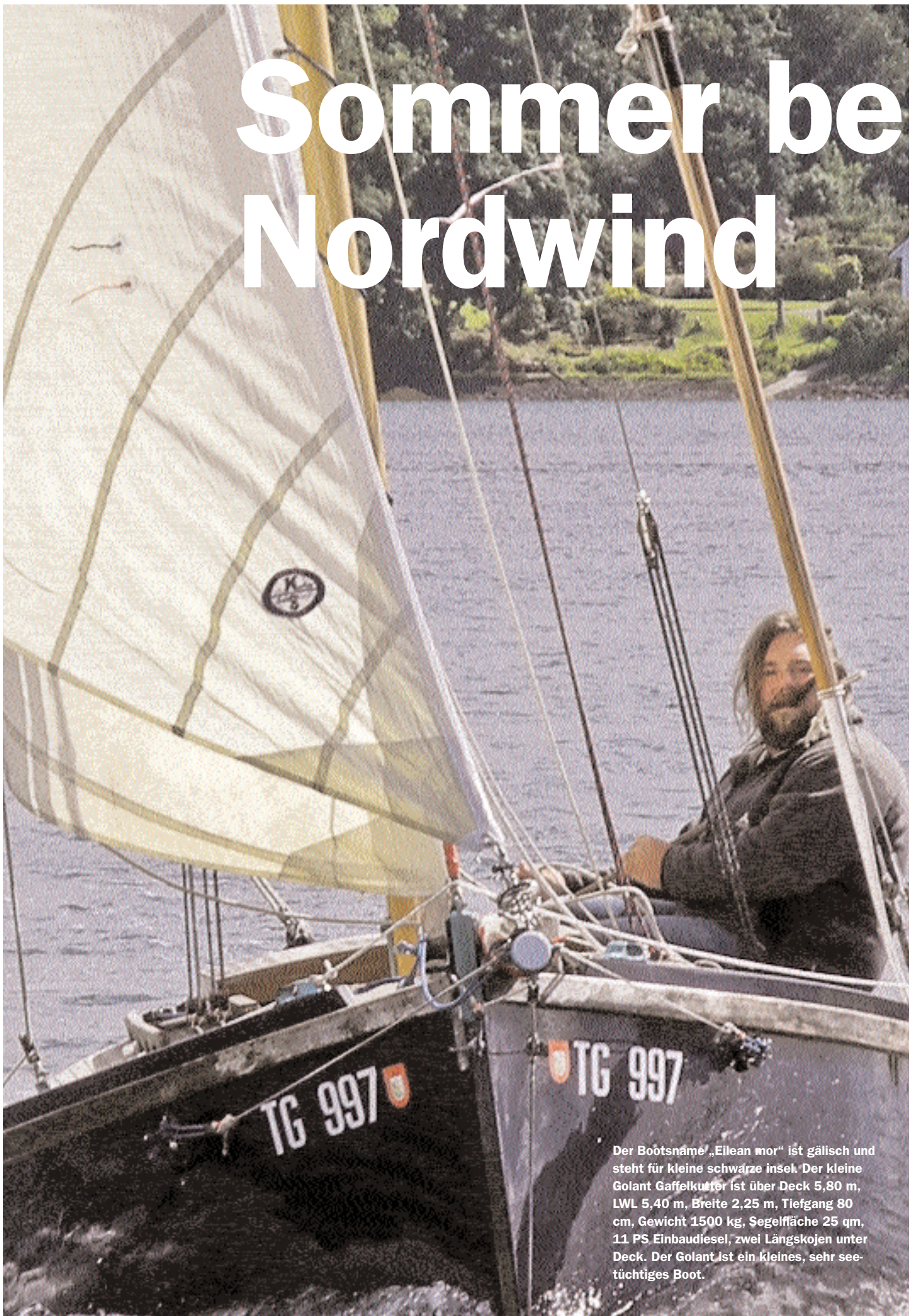


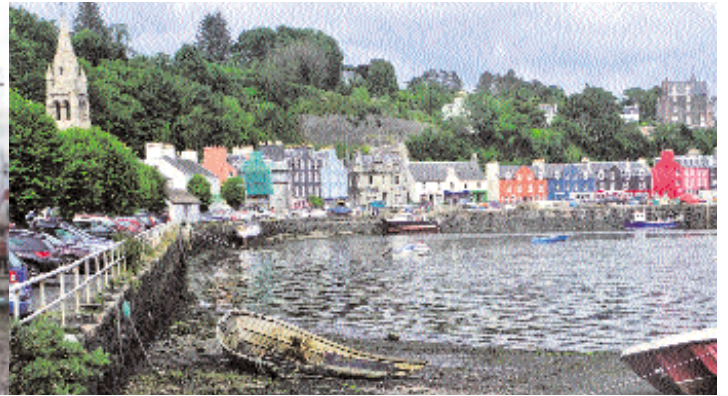
Sommer bei Nordwind



Der Bootname „Eilean mor“ ist gälisch und steht für kleine schwarze insek. Der kleine Golant Gaffelkutter ist über Deck 5,80 m, LWL 5,40 m, Breite 2,25 m, Tiefgang 80 cm, Gewicht 1500 kg, Segelfläche 25 qm, 11 PS Einbaudiesel, zwei Längskoje unter Deck. Der Golant ist ein kleines, sehr see-tüchtiges Boot.

In Schottland wird man mindestens drei Mal nass am Tag. Am Morgen wenn man sich den Kaffee über den Schoss schüttet, weil das Boot schon unruhig im schwell schaukelt. Später beim Segeln regnet es unweigerlich einmal. Abends wenn man leicht angetrunken aus einem Pub kommt, die schlecht beleuchteten Strassen in Angriff nimmt, stolpert und in eine Pfütze tritt. Dafür hat man das richtige Leben vor Augen und die Schuhe voll Wasser...

... und ist mit „Ailean mor“ nach „eilean mor“ und um Schottland gesegelt



von **Stefan Züst**

Das Meer liegt still in den weiten und zerklüfteten Fjorden. Es wirkt wie eine kräftige würdevolle Gottheit mit grossem einladendem Schoss. Der Geruch der salzigen Luft, das kreischen der Möwen, sie versetzten mich in eine kindlich Aufregtheit – als fiele heute Weihnachten und Geburtstag zusammen.

Mein Boot, der kleine Gaffelkutter „Ailean Mor“ gleitet über den Firth of Lorn. Ein frischer, achterlicher Wind schiebt sie durch den Sound of Mull nach Tobermory. Dessen bunte Häuserzeilen schon von weitem aus dem dichten grün prangen. Der durstige Segler reserviert sich über Kanal 14 einen Tisch im Mishnish Pub.

Im Sound of Cana treffe ich auf eine Gruppe Riesenhaie, die sich in der starken Strömung den Plankton in den Rachen spülen lassen. Es wird mir schon etwas mulmig als ich sehe, dass der Fisch im Kielwasser, drei Meter länger ist als mein Boot. In der idyllischen Bucht von Cana geht die „Ailean Mor“ vor Anker. Und wie sie tanzen die Schiffe an ihren Ketten. Wie schrittste Tango-Tänzer möchte

man fast glauben mit halb geschlossenen Augen.

Im späten Tageslicht, zwei Schritte nach rechts, einer zurück, eine kleine Verrenkung und mit Schneid nach vorne. Dazwischen spielen Seelöwen mit ihrem Fang. Pünktlich zum Sonnenuntergang steigt unser Nachbar auf den Bugspriet seines Zweimasters und spielt auf dem Dudelsack. Mein Applaus ist ihm sicher. Schottische Romantik in der grünen Bucht.

Das Wetter hier in Schottland ist wie eine launische Geliebte. Wenn sie lacht, wird man fast wahnsinnig ob der Schönheit, die sich offenbart – und sie lacht oft nachdem sie herzhaft geweint hat.

Der Nordwind bläst mit erstaunlicher frische den Minch herunter. Ein harter Amwindschlag bringt mich auf die äusseren Hebriden, das Boot segelt immer schneller, schlussendlich mit zwei Reff sechs Knoten. Eine Mooring ist unser zuhause für die Nacht in Loch Maddy.

In der Abendsonne wärmt sich eine Robbe auf einem Fels. Prall und rund, wie

Die lange Reise auf der Straße endet für die „Ailean mor“ in Dunstassnaga Marina. wo das Boot eingewassert wird.

Bunt sind die Häuser auf Tobermory auf der Insel Mull.

eine Wurst auf dem reich gedeckten Tisch. Auf der „Ailean Mor“ gibt es Nudeln mit

Würstchen und Chili Sauce. Dazu die letzte Flasche Bordeaux vom letzten Sommer.

Der Nordostwind hat sich etabliert und weht nun Tag und Nacht. Grosse Schaumkronen schmücken den Minch, ich kreuze mit zwei Reff im Gross, Fock und Klüver aus. Der Bugspriet sticht durch die Wellen, Wasser kommt über, die Gisch spritzt bis zur Gaffelnock hoch. Noch nie habe ich meine russische Fellmütze so heiß geliebt wie heute. Nacken und Ohren hält sie so herrlich warm unter der Ölzeugkaputze.

Im East Loch Tarbert jagen Wind und Gisch durch das Hafenbecken, draussen ist das Meer weiss. Die „Ailean Mor“ zerrt hart an ihrer Mooring neben dem Fähranleger. An Auslaufen ist nicht zu denken. Zu Fuß bin ich auf der Insel unterwegs, wer sich nicht fest hält, wird einfach umgeweht von den Stakwindböhen.

Das Harrys Hotel bietet

sich als optimale Zufluchtsstätte an. Gut geheizt, es ist angenehm beim Apero an der Bar und später bei einem Vier-Gänger im Speisesaal, der in der Lounge ausklingt bei Kaffee und Whiskey bevor ich mich wieder ins Boot auf die klammen Polster werfe.

Aus dem Lautsprecher singt einer; move a little closer baby, move real close, so close that a part of me is you, and move a little slow, so slow that there s nothing left to do. Ich könnte es nicht besser sagen, denn schon lange habe ich mich an diesen Ort verschenkt.

Die Fähre kommt, ich höre sie ruften durch Wolken von Gisch und Nebel. In kalten klaren Tönen singt der Wind ihr entgegen. Müde steigt sie aus den Wellen, öffnet ihren Rachen und haucht dem Eiland neues Leben ein.

Nach einer unruhigen Nacht noch ein weiterer Tag, der im Sturm und Nebel versinkt, der Harrys Halbmarathon steht heute auf dem Programm. Die Insel ist überrannt von Asketen, die in knappen Outfits die Tearooms und Kaffes fluten und ganz aufgeregt an bunten Trinkflaschen nuckeln.



Typische Landschaft auf Kererra. Nur ein paar Dutzend Menschen leben auf der Insel

Warmer Kopf und Nacken: eine russische Pelzkappe hilft über den nördlichen Sommer.



Das Beiboot vollführt getrieben vom Wind meterhohe Luftsprünge an seiner Leine am Heck, so gesehen der einzige wirkliche Sportler in meinem Team. Ich verlasse Harrys ohne Marathonmedallie im Gepäck.

Als Stornoway im Kielwasser liegt, ich unter Maschine ins endlos erscheinende Meer auslaufe und die Segel in den zaghaften morgendlichen Nordwind setze, bin ich noch skeptisch, ob ich das 47 sm entfernte Kinlochbervie noch vor dem Abend erreiche. Doch schon bald weht mir ein harter Nordwind ins Gesicht. Unter zweifach gerefftem Groß setze ich über den großen Minch. Auf halbem Weg reißt der Himmel auf und im Westen taucht der Butt of Lewis auf, im Osten das Cape Wrat, die beide kurz darauf wieder im nächsten Schauer verschwinden.

Gegen Abend taucht die Einfahrt zu Loch Inchard vor dem Bug auf, in die dahinter grün und steil aufragenden Felsen ergießt sich die Abendsonne. Ich liege in Kinlochbervie an, entspannt und hungrig suche ich die Dusche, die es angeblich in einer der Fischlagerhallen geben soll. Und es ist alles da hinter aufgeweichten Spanplattenschutzwänden – WC, Dusche und sogar eine

Waschmaschine mit Pulverspender, alles in schottischer Laissezfair-Manier zusammenimprovisiert. Prinz Charles hat dieses Gebäude eingeweiht, ist auf einer Tafel an der Außenseite zu lesen. Passt ganz gut, seine Ohren wirken ja auch recht improvisiert.

Allaun, Herr über Zapfsäule und Eismaschine, finde ich in einem Container auf der Pier. Auf dem Tisch seines Büros versammeln sich angebissene und trockene Schinkenbrote, Münzen, überholte Tageszeitungen, umgekippte Kaffeetasen, auf der Tischplatte ausgedrückte Zigarettentummel, ein rostiges Messer. Und irgendwo unter dem Müll findet er ein Stück Papier auf dem er mir meine zwanzig Liter Diesel quittieren will. Er meint, dass auch ausländische „Fischerboote“ Taxifree tanken dürfen und mit Sicherheit würde ich fischen. Ja natürlich fische ich und mit Sicherheit ist das der schönste Schweizer Fischkutter der diesen Sommer diese Gewässer befährt.

Cape Wrat, die Schotten sprechen es immer mit einer gewissen Ehrfurcht aus, meint im englischen nichts anderes als; erzürntes, rauhes, unwirtliches Kap. Und genau so fühlt es sich an. Kreuzgewell, Strömung, sat-

ter Wind aus Nord, der einem trotz Sonne die Wärme raubt und dann noch ein Fels. Er steht etwas vor dem Kap, beim heutigen Tiedenstand nur durch die veränderte Wasseroberfläche auszumachen. Er könnte mich mein Boot kosten, so knapp wie er unter Wasser liegt. Halbwind mit einem Reff im Groß rausche ich der Nordküste entlang zur Talmine Bay, die mit einigen Felsen in der Einfahrt genaues navigieren verlangt. Der Anker fällt und gräbt sich tief in den sandigen Grund ein. Der Regen, der den Abend einläutet, treibt mich in die Kajüte. Was soll man schreiben, wenn nichts zu erleben zum Erlebnis wird, die Stille einem wie ein Schatten begleitet, einzig unterbrochen vom schlagen der Fallen gegen den Mast und dem metallischen quietschen des Grossschotblockes. Die Zeit tropft vor sich hin in ein Glas das nie voll wird. Weil Zeit nicht in Gläsern gemessen und schon gar nicht in Leben gerechnet wird. Nur unser eigenes Ticken treibt zur künstlichen Verknappung. Freude dem, der die Glut der Vergänglichkeit riechen kann, ohne gepeinigt von seinem eigenen Unverständnis jeden Tropfen als unsäglichen Schmerz zuempfinden. Das Wasser in der

Pfanne kocht, ich gebe eine Tasse Reis dazu.

Neben meinem Ankerplatz setzt sich eine Möwe auf einen Fels am Ufer mit einem Fisch im Schnabel von dem man durchaus erwarten könnte, dass aucher die Möwe verspeisen könnte.

Der alte Mann von hoy, diese markante Felsnadel, die die westliche Zufahrt zur Bucht von Scapa Flow bewacht, empfängt mich mit Abendsonne. Den ganzen Tag bin ich draußen auf dem Meer in einer dicken Suppe aus Regen und Nebel in einer steilen leicht brechenden Welle gesegelt, habe gefroren und mich gefragt, ob das richtig ist, was ich mache.

Die Geige die ich aus dem Ferry Inn spielen höre verspricht mir ein kurzweiliger Abend hier in Stromness.

Ein Besuch auf den Orkneys ist nicht komplett, wenn man nicht die standig stones of stinnes oder den ring of brodgar gesehen hat, diese Zeitzengen keltischer Kultur. Die bis heute älteste entdeckte Kultstätte zieht Busweise all-inklusive Urlauber an, die das Erlebnis doch etwas schmälern.

Im Schutze Papa Stronsay an einer Mooring liegend erschrecke ich am morgen beim Kaffee kochen als es an mein Boot klopft. Ich strecke den Kopf aus der Kajüte und

schaue zwei Mönchen ins Gesicht. Im schwarzen Gewand ausgestattet mit Kreuz und Rosenkranz stehen sie in einem Boot, eine Barkasse mit einem Bart aus Algen am Unterwasserschiff, die Farbe blättert blau-gelb-weiss. Im Volksmund würde so etwas ein Seelenverkäufer genannt. Ein lustiger Gedanke bei dem Job dieser zwei Herren. Sie erkundigen sich nach meinem befinden und ob alles in Ordnung sei. Ich frage sie dasselbe und wir kommen ins Gespräch; sie kämen gerade vom Einkaufen aus Witehall von der Nachbarinsel Stronsay und hätten mein Boot an der Boje gesehen, so klein und schön. Sie möchten wissen wie man ein Holzboot so wundervoll lackiert, sie könnten sich nicht erinnern jemals ein so schön lackiertes Boot gesehen zu haben. Die Zeit verstreicht und auf einmal bemerkten sie, dass die anderen Mönche wohl auf ihr Frühstück warten. Schleunigst verschwinden sie ins Kloster und ich nach Kirkwall.

Die weissen Wolken stehen am Himmel wie verloren in diesem weiten Blau. Über ihren Köpfen herrscht der Westwind und zu ihren Füßen zieht ein kleines Boot seinen weissen Schweif hinter sich her. Die Lust einer Sehnsucht, das Leben zu begreifen, treibt es an und immer wieder über den Horizont.

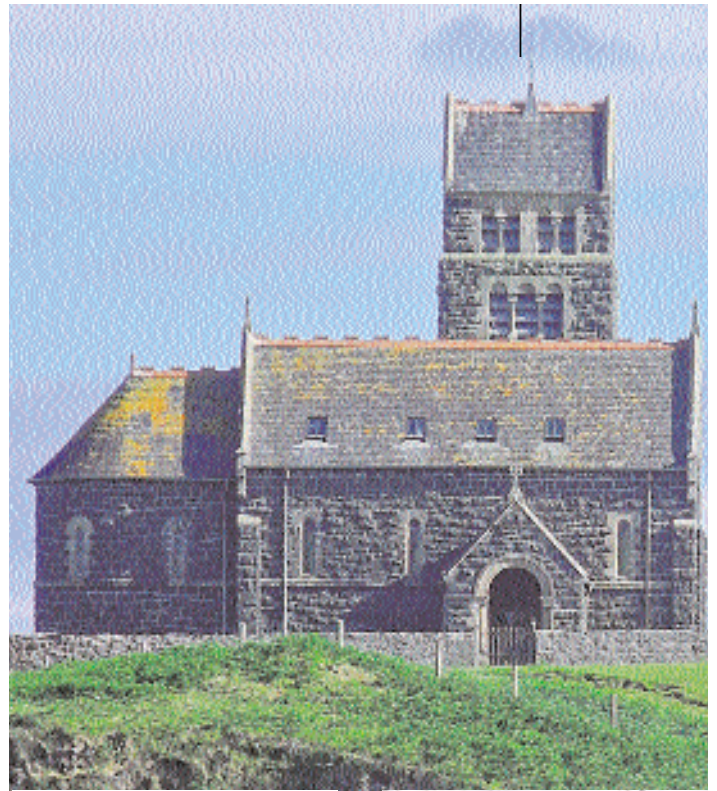
Die Sonne schein schon den ganzen Tag, seit zwei Tagen kein Regen, es könnte einen fast misstrauisch machen. Meine Schritte führen mich an der St. Magnus-Kathedrale vorbei, hinaus aus dem Ort hoch über Kirkwall zu „Highlandpark“. Die markanten Gebäude, die den grünen Horizont teilen, sieht und riecht man schon von weitem, wenn die Gerste im Torffeuer getrocknet wird für den Whiskey, die habhaft gewordene Seele Schottlands, die in Fässer über Generationen verschlossen vor sich hin döst. Das Pendant zu Schottland Mythen und Märchen, Whiskey der Ausdruck von Wetter, Land und Leuten. Geografische Einziger-

keiten, zusammengefasst in einen Schluck der im Gaumen erzählt. Eine Welt mit den geschmacklichen Noten von Salz, Zitrusfrüchten oder Honig. Nur der torfigen Geruch, der ist schnell erklärt.

Die Führung durch die Brennerei mit anschließender Whiskey-Probe lasse ich mir natürlich nicht entgehen, bevor ich in ausgelassener Stimmung den Heimweg antrete. Er führt mich an der Wäscherei vorbei, die die heute Morgen abgegebene Wäsche, trocken und schön gefaltet schon bereit gestellt hat. Ich kaufe mir im Supermarkt noch eine Flasche old pulteney, ein Whiskey der in Wick gebrannt wird, meinem nächsten Ziel. Ich will mich schon einmal geschmacklich darauf einstellen.

Es liegen 47 Seemeilen zwischen Kirkwall und Wick. Der Penthlandfirth ist dabei zu überqueren. Der Nordwind bläst durch den sonnigen Morgen, mit drei bis vier Windstärken in den Segeln gleite ich Raumschots Richtung Süden, in der Ferne sehe ich schon den Muckle Skerry und bald darauf hört und sieht man die Stromkabelungen wie Wirlpools, die der strenge Tidenstrom des Penthlandfirt aufwirft. Keine angenehme Sache die zu passieren, selbst bei dem guten Wetter wie heute. Auf keinen Fall möchte ich mich hier wieder finden bei Starkwind und grosser Dünung. Das hier ist ein Grab, nicht nur für kleine Schiffe. Stellenweise schiebt es mich mit zwölf Knoten über Grund, dann Stillstand und dreißig Sekunden später geht es zweistellig wieder weiter.

Vor dem Hafen Wick verlängert sich die Liste technischer Defekte um eine weitere Position. Die Maschine springt nicht mehr an. Nachdem mich bereits drei Tage nach meiner Abfahrt in Dunbeg der Navtexempfänger im Stich liess, das Hand-GPS sich weitere zwei Tage später verabschiedete, der Pinnenpilot später auch nicht mehr mochte, im Fernglas Wasser irgendwann stand und jetzt das Handy auch noch anfängt zu spuken, verwundert mich nichts mehr.



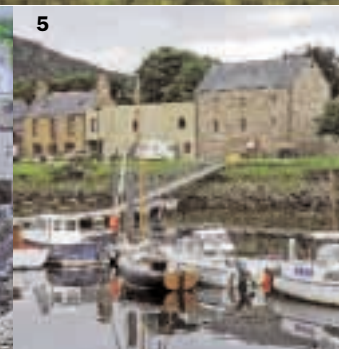
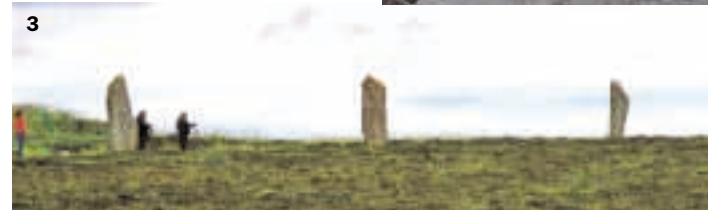
1: Die Kirch bei Canna Harbour Bay kirche

2: In der Schleusentreppe bei Fort Augustus, einer kleinen Stadt am südlichen Ende des Loch Ness.

3: Die Stelen des Ring of Brodgar. er ist größer als Stonehenge und fast 5000 Jahre alt.

4: Im Hafen von Stromness.

5: Die „Ailean mor“ an einem Steg im Helmsdale River. Helmsdale selbst war einst Fischerort.
6: Die Klippen vor der Einfahrt zur Bucht von Scapa Flow.



Es war einfach zu feucht, selbst in der Kabine tropfte es zeitweise von der Decke und von den Wänden. Hinzu kommt das überkommene Wasser und das Wasser von oben. Da klingt das Wort Marine Elektronik wie ein Scherz in meinen Ohren.

Dieses dauernde Aufkreuzen nach Norden, die Gischt die stets über das Boot weht und mir ins Gesicht, von der ich abends eine dicke Salzkruste auf der Wange habe. Wie eine Auszeichnung steht sie in meinem Gesicht, als ob das genügend Antwort wäre auf die Frage warum, warum all dieser Nordwind.

Ich erreiche Wick auch nur unter Segel. Schön ist es dem Schicksal wieder einmal eine Chance abgerungen zu haben, sich zu rächen für meinen Übermut, das Meer mit so einem kleinen Boot herauszufordern.

Am nächsten Morgen, organisiert mir der Hafenmeister einen Landmaschinenmechaniker, der zwar mein Boot mit Dreck und Kuhdung aus seinen Gummistiefeln übersät, aber meinen Motor wieder in Gang bringt. Ein echter einheimischer dessen Sprachakzent mit so vielen kehligen Lauten und Brummeln vermischt ist, die meinem seichten Englisch nur Fragezeichen entlocken. Meine letzte Tafel Schweizer Schokolade, die meine Erleichterung aus dem Vorratschapp zaubert, bereitet ihm sichtlich Freude und er meint mir versprechen zu müssen, sie heute Abend mit seiner Frau beim Tee zu teilen.

Der Himmel ist blau auf dem Weg nach Helmsdale. Das Boot surft raumschots auf einer zwei bis drei Meter hohen Welle. Am Horizont stehen Ölplattformen in Reih und Glied, wie die Schotten abends um sechs vor der Fisch und Chips Bude. Ein Gericht das eine ganze Nation ernährt und eine Ressource, die die Welt bewegt.

Der Wetterbericht mahnt zur Eile, 40 Knoten Wind aus West ist angesagt für die nächsten Tage. Ich verhole mich in die Inverness Marina, nach dem ich die See-

schleuse passiert habe. Das Wetter strahlend schön, die Temperaturen hochsommerlich warm, nichts deutet auf den kommenden Sturm hin, der den Abend auf dem Nachbarschiff windig und frisch gestaltet.

Der Sternenhimmel als das letzte Gedicht, über dem Meer ein Film aus fliegender Gischt. Am Ufer brechen sich die grünen Wogen. Regen trommelt, Regen trommelt. Regen trommelt, Blätter fliegen. Das Lichtermeer troknet aus.

Nach den stürmischen Tagen geht es nun weiter durch den Caledonian Kanal. Entschleunigung für den Langstreckensegler und Meilenfresser. Wartezeit vor der Schleuse oder den Brücken. Es ist sogar möglich ein mehrgängiges Mittagessen zu kochen und zu genießen, wenn man längsseits einer großen Yacht die Schleusentreppen zu passieren hat und zum Zuschauen verdammter Beifahrer wird. Das ist aber nur kleinen Booten vorbehalten wie meiner „ailean mor“.

Der Caledonian Kanal besteht aus einer Seenkette, die durch Kanäle verbunden wurde und führt vorbei am Ben Nevis, dem höchsten Berg Schottlands. Einem Schweizer entlockt er nur ein müdes Lächeln. Er reicht heute knapp bis zu den tief hängenden Wolken. Ein Schleusenwärter warnt mich, weil das Ungeheuer aus Loch Ness angeblich gerne kleine Holzboote verzehre. Ich kläre ihn auf, das wir am Bodensee mindestens so gefährliche Ungeheuer hätten, sie seien einfach nicht so bekannt, und ich erzähle ihm, dass die Leute früher aus dem Appenzell, von wo ich stamme, Hunde und Katzen verspeisten. Ich wollte daher wissen wie das Ungeheuer gebraten schmecken könnte. Nach unserer kurzen Unterhaltung stand

ihm die Sorge um Nessie sichtlich ins Gesicht geschrieben.

Der Mond schon fast voll, ein treuer Begleiter, der früh am noch hellen Abendhimmel stand, direkt über Kerrara, der grünen pittoresken Insel vor Oban. Der Kreis ist rund so wie der Mond. Zurück bin ich früher als erwartet und so gönne ich mir noch eine kleine Zusatzschleife. Vorbei am Corryvecchian auf ein Glas Whiskey, nach Jura, weiter nach Islay, von wo ich schon Irland am Horizont ausmachen könnte und zurück über Crinan, dem wahrscheinlich idyllischsten Ankerplatz auf der ganzen Reise.

Die „ailean mor“ segelt vorbei an jeilean mor“, zurück in die Dunstaffnage Bay, wo ich das Boot auf den Trailer verlade. Unten in Eng-

land wartet die Fähre, die uns nach Belgien bringt. Über meinem Kopf, in der Dunkelheit der Kabine surrt der Lüfter der Klimaanlage, ich bin eben von meiner unbequemen Koje aufgeschreckt und in meinem Kopf klingen die letzten Worte meines Traumes: Warum die Reise mit „ailean mor“ nach „eilean mor“. Nach dem ich dieses Boot, das bereits den Namen trug als ich es kaufte, fing es an, mich zu interessieren, was der Name bedeutet. Bei der Recherche gelangte ich bald nach Schottland und stellte fest, dass es einige Inseln mit besagtem Namen gab. Es ist doch naheliegend zumindest daran vorbei zu segeln. Da die meisten von ihnen jedoch sehr klein sind und es keinen Sinn macht, sie zu begehen, begnügte ich mich damit an ihnen vorbei zu segeln.



Ausgangspunkt der 770 Seemeilen und 30 Tage langen Reise mit der Ailean mor war Oban. Von hier ging es immer Nordwärts bis hinauf zu den Orkney Inseln. Anschließend segelte Stefan Züst wieder Südwärts. Von Inverness fuhr er durch den Caledonian Kanal zurück nach Oban. Weil er noch Zeit hatte, folgte zum Abgewöhnen noch ein kleiner Schlag südwärts und zurück.